

Miszelle

GOTTHOLD RHODE

AUSSENMINISTER JOSEF BECK  
UND STAATSSSEKRETÄR GRAF SZEMBEK

Ein Vergleich zweier Quellen zur politischen Geschichte  
der dreißiger Jahre

Die polnische Außenpolitik der dreißiger Jahre bildet zweifellos ein besonders wichtiges und anziehendes Thema der Zeitgeschichtsforschung. An westdeutschen Universitäten haben sich in den letzten Jahren bereits zwei Dissertationen<sup>1</sup> mit ihr beschäftigt. Die wichtigste Quelle ist freilich unwiederbringlich verloren. Die Aktenbestände des Palais Brühl sind verbrannt, und was etwa an Resten in Warschau selbst oder in den Botschaften und Gesandtschaften vorhanden sein mag, dürfte der Forschung auf lange Zeit hinaus nicht zugänglich sein. Auch der vor kurzem erschienene Band V der Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik bietet mit seinen 140 Aktenstücken zu den deutsch-polnischen Beziehungen aus den Jahren 1937–1939 nur eine bescheidene Auswahl.

Um so bedeutsamer ist es deshalb, daß wir neben den Memoiren der beiden französischen Botschafter in Warschau, Jules Laroche<sup>2</sup> (1926–1935) und Léon Noël<sup>3</sup> (1935–1939) über posthume Werke der beiden Männer verfügen, die die polnische Außenpolitik von 1932 bis zum Kriegsausbruch geleitet haben: des Ministers Josef Beck<sup>4</sup> und des Staatssekretärs Johann Graf Szembek<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Hans Adolf Spanaus: Die deutsch-polnischen Beziehungen von 1933 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Diss. Erlangen 1950. Mschr. 212 u. XXXVII S.

Richard Breyer: Die deutsch-polnischen Beziehungen und die deutsche Volksgruppe in Polen 1932–1937. Diss. Göttingen 1952. Mschr. 369 S. Die letztere Arbeit erscheint voraussichtlich im Winter 1953/54 in den Wissenschaftlichen Beiträgen des J. G. Herder-Instituts in Marburg.

<sup>2</sup> Jules Laroche: La Pologne de Pilsudski; Souvenirs d'une ambassade 1926–1935. Paris 1952, 233 S.

<sup>3</sup> Leon Noël: L'aggression allemande contre la Pologne. Paris 1945. Deutsch von Hugo Neumann unter dem Titel: Der deutsche Angriff auf Polen. Berlin 1948, 464 S.

<sup>4</sup> Colonel Joseph Beck: Dernier rapport; Politique polonaise 1926–1939. Neuchâtel o.J. (1951), XXIII u. 362 S. Über Becks Politik und Persönlichkeit vgl. jetzt den Beitrag von Henry Roberts in dem Sammelwerk: The Diplomats, 1919–1939, Herg. Gordon A. Craig und Felix Gilbert, Princeton University Press, 1953.

<sup>5</sup> Comte Jean Szembek: Journal 1933–1939. Paris 1952, XI u. 504 S. Wesentliches über Entstehung und Herausgabe der Notizen Szembeks berichtet W. A. Zbyszewski in Heft 6/56 (Juni 1952), S. 49–73, der in Paris erscheinenden polnischen Zeitschrift: „Kultura“ unter dem Titel: Fragmenty pamiętników min. Szembeka (Die Fragmente der Erinnerungen des Ministers Szembek).

Ein kritischer Vergleich der beiden Quellen wirft nicht nur einiges Licht auf die Ereignisse der dreißiger Jahre, sondern läßt auch manches Grundsätzliche für die Beurteilung und Verwertung zeitgeschichtlicher Quellenwerke erkennen, handelt es sich doch um zwei grundverschiedene Typen: um die *ex post* geschriebene Rechtfertigungsschrift, aber auch um den Rechenschaftsbericht eines leitenden Politikers, und um die während der Ereignisse entstandenen täglichen Aufzeichnungen eines bei aller Bedeutung und Verantwortung doch „zweiten“ Mannes. Beide haben die Veröffentlichung nicht erlebt, ja nicht einmal ihre Vorbereitung selbst in die Hand nehmen können; Beck starb am 5. 6. 1944 in rumänischer Internierung, und Szembek folgte ihm am 9. 8. 1945 im Exil in Portugal. Die Auswahl der hinterlassenen Aufzeichnungen, die Übersetzung vom Polnischen ins Französische, die Erläuterungen und Ergänzungen lagen in der Hand von Angehörigen und engen Mitarbeitern der Autoren.

Neben dieser Gemeinsamkeit aber stehen die großen Verschiedenheiten, die sich schon in Herkunft und Lebenslauf der beiden Männer ausprägen.

Josef Beck, 1894 in Warschau geboren, entstammte einer, nach seinen eigenen Angaben ursprünglich flämischen, polnischen Bürgerfamilie. Sein Vater war Rechtsanwalt und wurde wegen konspirativer Tätigkeit gegen das Zarentum zu zwangsweisem Aufenthalt nach Riga geschickt, wo der junge Josef Beck die ersten Kindheitseindrücke empfing. Um die Jahrhundertwende siedelte die Familie nach Limanowa in Galizien über, und Beck besuchte nach dem Krakauer Gymnasium das Polytechnikum in Lemberg und die Exportakademie in Wien. Kurz nach Kriegsausbruch trat er 1914 in die Legionen Pilsudskis ein, wohl unter dem Einfluß seines Vaters, der begeisterter Anhänger Pilsudskis war und nach der Errichtung des polnischen Staates sogar zeitweilig (1918–1920) zum Staatssekretär des Innern aufstieg. Von 1917 an entwickelte Beck eine lebhaftige Tätigkeit innerhalb der geheimen Polnischen Militärorganisation (P. O. W.) und erlebte als ihr Beauftragter die Kämpfe zwischen Weiß und Rot in Südrußland mit. 1919/20 nahm er, nun Offizier der regulären polnischen Armee, am polnisch-sowjetrussischen Kriege teil und war anschließend bis 1925 Militärattaché in Bukarest, Paris und Brüssel. Nach rascher militärischer Karriere und zweijährigem Besuch der Warschauer Militärakademie machte ihn Pilsudski unmittelbar nach dem Mai-Umsturz von 1926 zum Ministerialdirektor in seinem Kriegsministerium. Für einige Monate sogar stellvertretender Premierminister im Kabinett Pilsudski (August bis November 1930), wechselte er im Dezember 1930 als Unterstaatssekretär in das Außenministerium über, das August Zaleski, heute Staatspräsident der Londoner polnischen Exilregierung, leitete. Zwei Jahre später wurde er am 2. 11. 1932 in der Regierung Prystor „Europas jüngster Außenminister“ (mit 38 Jahren) und behielt das Ressort auch in den folgenden fünf Regierungen.

Becks Werdegang war also durchaus anders als der eines Diplomaten; geprägt vom Kampf erst gegen das zaristische, dann gegen das sowjetische Rußland und an unbedingten Gehorsam gegenüber seinem „Kommandanten“ Pilsudski gewöhnt, teilte er auch nach dessen Tode seine politischen Grundanschauungen, die Abnei-

gung gegen den Parlamentarismus und den Zweifel in die Wirksamkeit internationaler Konferenzen, nicht zuletzt auch ein lebhaftes Mißtrauen gegen die Außenpolitik Frankreichs.

Als im Frühjahr 1939 die von ihm vertretene Politik des Ausgleichs mit Deutschland zusammenbrach, blieb Beck trotzdem im Amt und erlebte seine größte Popularität im polnischen Volke gerade in dem Augenblick, in dem er mit der Rede vom 5. Mai 1939 den endgültigen Bruch mit seiner bisherigen Politik vollzog. Am 17. September 1939 emigrierte er mit den anderen Ministern nach Rumänien, wo er in besonders strenger Internierung lebte. Eine Tuberkulose führte zu dem frühen Tode des noch nicht Fünfzigjährigen. In der Internierung, unter dem Eindruck der Katastrophe von 1939, ohne die Möglichkeit, die notwendigen Unterlagen zu benutzen, und beeinflußt von den Einschränkungen des Daseins in der Internierung, sind die Aufzeichnungen entstanden. Sie setzen sich aus drei verschiedenartigen Teilen zusammen, den „Prodromes de la guerre de 1939“ (S. 3 bis 176), geschrieben in Kronstadt im Winter 1939/40, den „Commentaires à l'histoire diplomatique de la guerre de 1939“ (S. 177–246), geschrieben in Kronstadt im Oktober 1939, den Jahren 1938/39 gewidmet, während die „Prodromes“ die Jahre 1926–1938 behandeln, und den „Fragments d'une étude sur vingt ans de politique internationale“ (S. 247–275), geschrieben im März 1945 als Vorstudie zu einer umfassenden Darstellung.

Für die Herausgabe zeichnen außer der Witwe drei ehemalige Mitarbeiter des Ministers verantwortlich, alle der gleichen Generation entstammend wie er und gleichfalls keine Berufsdiplomaten: Michael Graf Lubieński (geb. 1896), Jurist, ehemaliger Ministerialdirektor, Wladyslaw Pobóg-Malinowski (geb. 1899), Offizier und Historiker, ehemaliger Leiter der Historischen Abteilung, und Oberst Tadeusz Schätzel (geb. 1891), ehemaliger Leiter der Ostabteilung des Außenministeriums.

Sie haben sich bemüht, die Aufzeichnungen ihres Ministers durch zahlreiche Hinweise und Ergänzungen, zum Teil aus der inzwischen erschienenen Literatur, zu untermauern und haben außerdem einen Dokumentenanhang angefügt (S. 279 bis 304), der aber größtenteils aus schon gedruckten Dokumenten besteht. Ein großer Teil ist dem vor dem Kriege erschienenen ersten Buch Becks<sup>6</sup>, ein weiterer Teil dem nach Kriegsausbruch veröffentlichten polnischen Weißbuch<sup>7</sup> entnommen. Man wird also dieser Quelle, will man sie nicht nur als Grundlage für Becks Persönlichkeit und für seine und Pilsudskis politische Anschauungen heranziehen, mit all der Zurückhaltung begegnen müssen, die die Person des Schreibers, der Zeitpunkt und die Umstände der Niederschrift wie die Art der Herausgabe auferlegen.

<sup>6</sup> Józef Beck: *Przemówienia, Deklaracje, Wywiady 1931–1937* (Reden, Erklärungen, Interviews). Warschau 1938. Eine zweite, bis zum Jahre 1939 erweiterte Auflage erschien ebenda 1939. Deutsche Ausgabe nach der ersten Auflage, aber auch bis 1939 erweitert, unter dem Titel: *Beiträge zur europäischen Politik. Reden, Erklärungen, Interviews 1932 bis 1939*, Essen 1939.

<sup>7</sup> *Les relations polono-allemands et polono-soviétiques au cours de la période 1933–1939. Recueil de documents officiels.* Paris 1940.

Ungleich größer erscheint dagegen der Aussagewert des Szembekschen „Journal“. Johann Graf Szembek entstammte einer der ersten Familien des polnischen Hochadels, die, aus dem deutschen Krakauer Bürgergeschlecht der Schoenbeck hervorgegangen, dem Land im 17. und 18. Jahrhundert eine ganze Reihe von Bischöfen und hohen Staatsbeamten geschenkt hatte. 1881 in der Nähe von Krakau geboren und Schüler des Wiener „Theresianum“, trat Szembek früh in den diplomatischen Dienst der Habsburger Monarchie. 1919 wurde er in den diplomatischen Dienst der Republik Polen übernommen und seiner Vorbildung entsprechend meist auf südosteuropäischen Posten verwendet, 1919–1924 erst als Gesandtschaftsrat, später als Gesandter in Budapest, 1927–1932 als Gesandter in Bukarest, dazwischen drei Jahre in Brüssel. Obwohl Schwager von Alexander Graf Skrzyński, des Ministerpräsidenten und Außenministers der letzten Regierung vor dem Mai-Umsturz von 1926, machte er also durchaus keine rasche Karriere und mußte sich mit den Nebenschauplätzen der Außenpolitik begnügen. Es waren vielleicht diese Zurückhaltung und daneben die sichere Routine des Berufsdiplomaten alter Schule, die den auf dem internationalen Parkett unerfahrenen jungen Minister bewogen, den 13 Jahre älteren Szembek am gleichen Tage, als er das Ministerium übernahm, zu seinem Staatssekretär zu machen. Trotz aller Verschiedenheit der Herkunft, der Ausbildung und Bildung, der politischen Anschauungen und der Lebensart ist die Zusammenarbeit der beiden Männer sieben Jahre ohne erkennbaren Bruch verlaufen, freilich auch, ohne daß eine Annäherung menschlicher Art sichtbar wird.

Szembek hat nun während seiner ganzen Amtszeit im Palais Brühl regelmäßig an jedem Morgen eine Wiedergabe aller außenpolitischen Unterredungen diktiert, die er am Vortage geführt hatte. Er stützte sich dabei außer auf sein Gedächtnis auf handschriftliche Notizen, die er, wie seine Gesprächspartner berichten, auch bei formlosen kürzeren Gesprächen zu machen pflegte. Er beschränkte sich dabei nicht auf Unterredungen mit den Angehörigen der diplomatischen Vertretungen, sondern gab ebenso Gespräche mit dem Minister, mit den Beamten des Ministeriums, ja sogar mit seiner Gattin wieder, wenn diese ihm über ihre Tischunterhaltungen bei Empfängen berichtete. Da er außerdem bemüht war, die Gespräche unter vollständiger Zurückstellung der eigenen Meinung ohne jeden Kommentar, allenfalls mit kurzen Bemerkungen über die Atmosphäre des Zusammentreffens, wiederzugeben, haben wir es hier mit einer Quelle allerersten Ranges zu tun, wie sie der Zeitgeschichtsforschung selten zur Verfügung steht: unmittelbar während der Ereignisse entstanden, lebendiger und knapper als stenographische Protokolle, bei aller Frische des Eindrucks aber doch peinlich aller Subjektivität entkleidet, von einem Manne geschrieben, der nach Bildung und Sachkenntnis seine Partner und ihre Äußerungen sicher zu beurteilen und darzustellen wußte, dabei — selbstverständlich — frei von jeder Rechtfertigung, jeder Anklage und Enthüllung.

Die Wichtigkeit dieser Quelle beschränkt sich dabei durchaus nicht auf die polnische Zeitgeschichte. Durch die außerordentliche Fülle von Gesprächen fallen ebenso zahlreiche Streiflichter etwa auf die rumänisch-ungarischen Beziehungen,

auf Fragen der italienischen und französischen Außen- und Innenpolitik, ganz zu schweigen natürlich vom deutsch-polnischen Verhältnis. Aber auch innerdeutsche Fragen sind gelegentlich berührt, so z. B. in einem Gespräch mit Sauerbruch am 20. Januar 1939, in dem dieser „en termes extrêmement violents a attaqué la politique antijuive du parti hitlérien“, und die Meinung europäischer Diplomaten über einzelne Persönlichkeiten und Maßnahmen des Dritten Reichs ist immer wieder eingestreut. Nur auf wenigen Forschungsgebieten der politischen Geschichte der dreißiger Jahre wird man in Zukunft an dieser Quelle vorbeigehen können, und ihre sorgfältige Auswertung gerade für entlegener scheinende Fragen dürfte noch zahlreiche neue Gesichtspunkte und Ergänzungen zutage fördern.

Allerdings — was heute im Druck vor uns liegt, ist durchaus kein lückenloses Diarium vom 2. 11. 1932 bis zum 31. August 1939. Die regelmäßigen Aufzeichnungen beginnen erst mit dem Januar 1935, das Jahr 1933 ist nur mit einer, 1934 mit zwei Aufzeichnungen vertreten, gerade über Vorbereitung und Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes vom 26. Januar 1934 erfahren wir also keine neuen Einzelheiten. Außerdem fehlen die Monate, in denen Szembek auf Urlaub war, und die Monate Januar bis März und Juni des Jahres 1937; es ist nicht klar, ob Szembek in dieser Zeit keine Aufzeichnungen gemacht hat oder ob sie ihm verloren gingen. Darüber hinaus aber haben die Herausgeber nur einen Bruchteil der in polnischer Sprache vorliegenden, vier dicke Bände füllenden Notizen zur Übersetzung und zum Druck bestimmt, unter Ausschaltung aller Gespräche über technische und wirtschaftliche Fragen, aber auch der Angaben, „dont la mention, dans l'état actuel du monde, n'aurait pas laissé de comporter des risques pour diverses personnalités“ (S. II). Die Herausgabe besorgte nun neben der Gräfin Szembek nach einer Vorauswahl durch den polnischen Journalisten Zbyszewski leider kein Wissenschaftler, sondern der ehemalige französische Botschafter in Warschau Léon Noël, der in seinem oben erwähnten Buch und in seinem Vorwort zu dem „Journal“ kein Hehl aus seiner scharfen Gegnerschaft gegen Beck und dessen politische Linie macht. Man wird deshalb befürchten müssen, daß die Auswahl gerade in den wichtigsten Fragen nicht nur nach sachlichen Gesichtspunkten getroffen wurde. Ist also die Quelle „Beck“ zweifellos einseitig gefärbt, so ist die Quelle „Szembek“ bei allem Vertrauen in ihre Reinheit jedenfalls einseitig gefiltert.

Wieviel neue Erkenntnisse der sorgfältige Vergleich beider Werke trotz aller Vorbehalte vermitteln kann, sei an einem Beispiel gezeigt, das einen Angelpunkt der politischen Entwicklung Europas beleuchtet: die polnische Haltung zum Rheinlandeinzug am 7. März 1936.

Nach der Darstellung Becks<sup>6</sup>, der die Außenpolitik Frankreichs, besonders in ihrem Verhältnis zur Sowjetunion, ständig scharf kritisiert, habe er am Morgen des 7. März, unmittelbar nach Eintreffen der ersten Nachrichten über den Einmarsch, Noël zu sich gebeten und ihm bereits um 9 Uhr früh unaufgefordert namens seiner Regierung erklärt, daß Polen, da der deutsche Schritt einen deutsch-

<sup>6</sup> S. 112–115.



französischen Konflikt hervorrufen könne, bereit sei, die ihm aus dem Bündnis vom 19. 2. 1921 erwachsenden Verpflichtungen zu erfüllen.

Trotz des tiefen Eindrucks, den diese Erklärung auf den Botschafter und auch in Paris gemacht habe, habe der französische Außenminister Flandin, „le plus triste personnage parmi tous mes anciens collègues français“, die Bedeutung dieser Bündnistreue nicht erfaßt und nichts getan, um dem deutschen Schritt sofort wirkungsvoll zu begegnen, ja, er habe die polnische Kampfbereitschaft seinen Ministerkollegen und dem Generalstabschef sogar verschwiegen.

Diese Darstellung wird von den Herausgebern durch in Fußnoten zitierte Berichte von Paul Reynaud von 1947 und von dem damaligen polnischen Botschafter in Paris Lukasiewicz, gleichfalls nach 1945 niedergeschrieben, gestützt. Ganz ähnlich ist die Schilderung Noël<sup>9</sup>, der den Zeitpunkt der Erklärung allerdings mit 17 Uhr angibt, aber noch hinzufügt, Beck habe am Abend in kleinerem Kreis erklärt, daß er große Dinge erwarte und im Kriegsfall selbst ein Regiment übernehmen werde. Erst die mattherzige Haltung der französischen Regierung, besonders des Kriegsministers Maurin und des Generalstabschefs Gamelin, habe Beck zu einem vollständigen Umschwung veranlaßt, der sich schon in der ganz den deutschen Standpunkt wiedergebenden Stellungnahme der polnischen Presse vom 9. März (an anderer Stelle spricht Noël vom „Tag nach der Treuekundgebung“, also dem 8. März) ausgeprägt habe. Flandin selbst erwähnt in seinen Memoiren<sup>10</sup> die Erklärung überhaupt nicht und kommt auf Beck, „dont la mauvaise foi éclatait“, erst im Zusammenhang mit der Völkerbundssitzung in London in der zweiten Märzhälfte zu sprechen. Aber diese einander anscheinend so gut ergänzenden Darstellungen leiden darunter, daß sie durchweg ex eventu geschrieben sind und ganz bestimmte Absichten verfolgen. Beck will darlegen, daß sich die Bündnistreue gegenüber Frankreich sehr wohl mit der deutsch-polnischen Verständigung vereinbaren ließ und daß es vorwiegend die Schuld Frankreichs war, wenn dem deutschen Vorgehen in diesem entscheidenden Moment kein Riegel vorgeschoben wurde. Die gleiche Absicht hat Lukasiewicz, bei dem außerdem eine deutliche Abneigung gegen Flandin sichtbar wird. Noël aber, dessen Buch sehr stark von Anklagen gegen die Politik des Quai d'Orsay durchsetzt ist, will seine Vorwürfe offenbar durch die Feststellung verstärken, daß selbst der sonst von ihm mit äußerstem Mißtrauen bedachte polnische Außenminister am 7. 3. ehrlich bereit war, zu marschieren und daß erst Nachrichten über die Lauheit der französischen Regierung Beck zum Umschwung bestimmt hätten. Diese Version gerät freilich schon ins Wanken, wenn man versucht, Noël's Angaben zeitlich genau festzulegen. Es ergeben sich dann eigentlich nur die Abendstunden des 7. März als Zeitpunkt für den Umschwung, in denen Beck einerseits noch ehrlich kampfschlüssig gewesen sein, andererseits schon die deutschfreundlichen Presseartikel inspiriert haben soll.

Szembek's Aufzeichnungen<sup>11</sup> ergeben, daß beide Versionen nicht der Wirklich-

<sup>9</sup> A. a. O., S. 115–129.

<sup>10</sup> Pierre-Etienne Flandin: *Politique française 1919–1940*, Paris 1947, S. 193–212.

<sup>11</sup> S. 166–168.

keit entsprechen. Allerdings hat Beck auch danach Noël die erwähnte Erklärung abgegeben, aber nicht spontan am Morgen, sondern nach einer Unterredung mit dem deutschen Botschafter Graf Moltke am Nachmittag des 7. März. (Was mit Noël's Zeitangabe übereinstimmt.) Auch der Inhalt der Erklärung ist wesentlich zurückhaltender: „qu'il était prêt à engager toute conversation avec le gouvernement français au sujet de la situation créée par l'acte allemand d'aujourd'hui“. Im anschließenden Gespräch mit Szembek (also noch am Nachmittag des 7. 3.) hat Beck dann festgestellt, daß der Rheinlandeinzug für Polen keinen casus foederis darstelle und daß es zweifellos überhaupt nicht zum Kriege kommen werde. Es werde alles mit einer Verhandlung vor dem Völkerbund enden, wobei er bereit sei, mit allen Seiten Gespräche zu führen, doch werde er sich nicht bestimmen lassen „à prendre des résolutions condamnables“.

Diese Haltung Becks paßt vollständig zu seinen früheren Äußerungen. Schon am 4. Februar<sup>12</sup> hatte er in einem Überblick über die politische Lage Szembek erklärt, daß man in Frankreich wegen des Rheinlands beunruhigt sei. Sie müßten untersuchen, wie Polens Verpflichtungen seien, „dans le cas où l'Allemagne porterait atteinte à ce territoire“. Er meine, daß Polen „aucun engagement à ce point de vue“ habe.

Drei Wochen später, am 26. Februar<sup>13</sup>, wenige Tage nach Görings Besuch in Warschau, stellte Beck erneut fest, daß im Falle eines deutschen Angriffs auf die Tschechoslowakei keine polnische Reaktion auf Grund des polnisch-französischen Bündnisses nötig sei und daß „quant à une éventuelle occupation de la zone rhénane démilitarisée on pourra vraisemblablement donner cette interprétation qu'il n'y a pas là, pour nous, un casus foederis“.

Diese Ansicht wurde freilich nicht von allen seinen Mitarbeitern geteilt; am 2. März<sup>14</sup> — man sieht, daß die Frage im Palais Brühl lebhaft ventiliert wurde — äußerte sich Graf Potulicki, stellvertretender Leiter der Völkerrechtlichen Abteilung: „Nous serions obligé de marcher“, und am Abend des 7. März<sup>15</sup> meinte Gwiazdowski, stellvertretender Leiter der Politischen Abteilung, zumindest formell sei der casus foederis gegeben.

Über Becks eigene Meinung aber kann nach dem Obigen kein Zweifel bestehen, und die von Noël erwähnte angebliche Äußerung Becks über die Übernahme eines Regiments dürfte ihm erst einige Tage post festum ganz bewußt kolportiert worden sein. Bereits kurz nach dem 7. März, als klar war, daß Frankreich keine direkte Aktion unternehmen werde, entstand nämlich die Version, die wir nun bei Beck wiederfinden. Er äußerte sie in London gegenüber Flandin<sup>16</sup>, freilich gleich mit dem Zusatz, daß Polen nichts für die Aufrechterhaltung von Locarno tun könne und wolle, und nach seiner Rückkehr aus London unterrichtete er am 29. März<sup>17</sup>

<sup>12</sup> Szembek, S. 159.

<sup>13</sup> S. 163.

<sup>14</sup> S. 165.

<sup>15</sup> S. 168.

<sup>16</sup> Flandin, a. a. O., S. 206.

<sup>17</sup> Szembek, S. 173.

auch Szembek über die Darstellung, die er den französischen Ministern gegeben habe. Sie deckt sich beinahe wörtlich mit der Darstellung im „dernier rapport“. Szembek, der die Dinge doch kannte, notierte Becks Worte nach seiner Weise ohne jeden Kommentar.

Auch die mehrfachen ärgerlichen Hinweise Becks auf den französisch-sowjetischen Pakt vom 2. 5. 1935 (den die Kammer am 28. 2. 1936 ratifiziert hatte) und sein lebhaft geäußertes völliges Desinteresse am Vertrag von Locarno, den er wie Pilsudski als eine ausgesprochene Benachteiligung Polens ansah, zeigen, daß er in den Tagen um den 7. März das Vorgehen des Dritten Reichs weit stärker billigte und auch unterstützte, als er es vor den französischen Bündnispartnern und auch vor der Nachwelt dargestellt haben wollte.

Szembeks „Journal“ bringt schließlich auch für die Beurteilung des erwähnten polnischen Weißbuchs bemerkenswerte Gesichtspunkte. Szembeks Aufzeichnungen haben nämlich auch für dieses als Unterlage gedient, die Nummern 15, 16, 22, 24, 25, 29, 30, 38, 53, 56, 92 und 98 tragen die Überschrift „Note du Comte Szembek sur son entretien avec . . .“ oder geben Szembeks Aufzeichnungen über Gespräche wieder, an denen er als Dritter teilnahm. Bis auf Nr. 25, eine Aufzeichnung über ein Gespräch mit Ribbentrop am 14. 8. 1936 in Berlin<sup>18</sup>, finden sich alle diese Stücke im „Journal“ wieder, doch besteht mit Ausnahme von Nr. 98 keine Übereinstimmung! Die Unterschiede beruhen einmal darauf, daß die Notizen zweimal übersetzt wurden, wobei die im „Journal“ gegebene Übersetzung die sorgfältigere zu sein scheint, doch läßt sich das ohne das Original schwer beurteilen. Vor allem aber sind die Aufzeichnungen im „Journal“ fast durchweg wesentlich ausführlicher als im Weißbuch, obwohl sie in diesem meist als „Note“ und nicht als „Extrait d'une note“ erscheinen, also den Eindruck erwecken, daß sie das Gespräch vollständig wiedergeben. Nur bei den Nummern 22 und 29 findet sich im Weißbuch ein Absatz mehr als im „Journal“. Diese im Weißbuch vorgenommenen Kürzungen verändern nun den Tenor der Gespräche zwar nicht so, daß man von einer Verfälschung sprechen könnte, aber sie betreffen bezeichnenderweise doch gerade Sätze und Abschnitte, in denen die deutschen Gesprächspartner sich nachgiebig zeigten oder die für die polnische Haltung peinlich sein mußten. So fehlt z. B. bei der Wiedergabe eines Gesprächs Szembek-Göring am 4. 11. 1937<sup>19</sup> Görings Hinweis, daß der oberschlesische Wojewode Grażynski der deutsch-polnischen Verständigung ebenso im Wege stünde wie der Danziger Gauleiter Forster, auch seine mehrfache Aufforderung, Forster nach Warschau kommen zu lassen, um ein ernstes Gespräch mit ihm zu führen, und schließlich seine Bemerkung, Polen müsse einen Zugang zum Schwarzen Meer haben.

Umgekehrt sind bei einem Gespräch Szembek-Moltke am 4. 2. 1939<sup>20</sup>, kurz nach

<sup>18</sup> Hier scheint ein Datierungsirrtum vorzuliegen. Nach dem Journal hatte Szembek am 12. 8. ein Gespräch mit Ribbentrop, das nur ganz kurz wiedergegeben ist, am 14. dagegen Gespräche mit polnischen und französischen Diplomaten. Es ist kaum anzunehmen, daß Szembek in drei Tagen zweimal bei Ribbentrop war.

<sup>19</sup> Weißbuch Nr. 30, Szembek, S. 246/47.

<sup>20</sup> Weißbuch Nr. 56, Szembek, S. 416/17.



Ribbentrops Besuch in Warschau und nach den Gesprächen über die extraterritoriale Autostraße durch den Korridor, im Weißbuch alle die Stellen fortgelassen, in denen Szembek sich besonders scharf und kategorisch gegen einen solchen Gedanken aussprach und mit den Worten „les Polonais ne sont pas les Tchèques“ auf die Kampftentschlossenheit des polnischen Volkes hinwies.

Nicht anders ist es schließlich bei einer Diskussion Noël-Szembek vom 26. 8. 1939<sup>21</sup> über Hendersons Vorschlag, die strittigen Territorialfragen durch einen großzügigen Bevölkerungsaustausch zu regeln, der polnischerseits zwar nicht auf strikte Ablehnung, aber doch auf deutliche Zurückhaltung stieß. Hier fehlt im Weißbuch der Hinweis Noëls, daß man mit der Besprechung dieses Vorschlags auf jeden Fall Zeit gewinnen könne, in der einerseits Polen sich militärisch besser vorbereiten, andererseits die in Berlin für die Erhaltung des Friedens arbeitenden gemäßigten Kräfte an Einfluß gewinnen könnten. Hier streift die Kürzung doch schon hart an eine Verfälschung, jedenfalls mußte die internationale Beurteilung der polnischen Haltung bei Kenntnis des Noëlschen Zusatzes sehr viel ungünstiger ausfallen, und das hat die Kürzung geschickt umgangen.

Wird der „dernier rapport“ des polnischen Außenministers trotz aller Vorbehalte eine der bedeutendsten Quellen für die Beurteilung der polnischen Außenpolitik — aber auch nur dieser — bleiben, so dürfte die Bedeutung des „Journal“ seines Staatssekretärs, auch in der uns vorliegenden gekürzten Form, dreifach sein: als bislang wichtigste Quelle für die polnische Außenpolitik der Jahre 1935—1939, als Fundgrube für Einzelheiten der europäischen Geschichte der gleichen Zeit und schließlich als Prüfstein für den Wert und die innere Wahrhaftigkeit anderer Quellenwerke.

<sup>21</sup> Weißbuch Nr. 92, Szembek, S. 493/94.